

## BUCHBESPRECHUNGEN

### PHILOSOPHIE

KRENN KURT, *Der einfache Mensch in Kirche und Theologie.* (Linzer Phil.-theol. Reihe, Bd. 3) (269.) Linz 1974. Kart. lam. S 98.—, DM 16.—.

Zum 300jährigen Bestehen einer phil.-theol. Hochschule dieses Thema für eine Festschrift zu wählen, ist bemerkenswert und lenkt allein schon durch die Themenstellung die Aufmerksamkeit auf sich. Nicht nur, daß die Linzer Phil.-theol. Hochschule inmitten „einfacher Menschen“ ihren Standort hat (wie schon aus dem historischen Aufriß des Festvortrages von J. Lenzenweger hervorgeht) — es sind fürwahr die einfachen Menschen, die die Basis der Kirche bilden und krisenhafte Entwicklungen in ihr durch ihre Konstanz überwinden helfen. Warum sollte nicht ihnen das theologische Interesse gelten? In der Tat sind nahezu alle Beiträge zum Thema des Nachdenkens wert.

Dazu einige inhaltliche Hinweise: So zeigt die Hebräerbriefinterpretation J. Singers zur Einfachheit des Glaubens, daß menschliche Existenz beinhaltet, eine Zukunft zu haben, welche die Gestalt des Du hat, unverfügbar ist und dem Menschen als freie Gnade begegnet. Der Mensch wird so vorgestellt als homo viator. Der atl. Beitrag von J. Marböck fragt nach der Möglichkeit des einfachen Menschen, die echten prophetischen Geister von den falschen zu unterscheiden, und erkennt sie in der ehrlichen und demütigen Frage nach dem alle menschlichen Maße brechenden, größeren Worte Gottes. Weihbischof A. Wagner zeichnet Jesus, den einfachen Gottmenschen, als den vollkommenen und gottgewollten Menschen. Von ganz besonderem Wert sind die Überlegungen von F. Klostermann über den einfachen Menschen. Sie vermitteln nicht nur ein sehr realistisches Bild vom Menschen in und außerhalb unserer Gemeinden, sondern verdeutlichen vor allem, daß es neben dem genuin einfachen Glauben auch eine sehr unreife, unterentwickelte „Einfachheit“ des Glaubens geben kann, die es als Fehlform des Glaubens und somit als Gefahr und Hindernis für den echten, ausgereiften Glauben zu überwinden gilt. Besonders dringlich ist eine gläubig-personale Grundhaltung und Hand in Hand damit gehend eine Konzentration auf das Wesentliche, Fundamentale und Zentrale des Glaubensinhaltes (Kurzformel!).

A. Gruber konfrontiert sodann mit den Schwierigkeiten der Erziehung der Jugend zum einfachen Leben; F. Huemer versucht im Anschluß daran konkrete Wege zur sittlich-religiösen Formung der Hauptschüler aufzuzeigen. Aus den Überlegungen K. Böcklingers zur Gewissensbildung geht hervor, daß der einfache Mensch weder simpel noch

kompliziert ist, sondern schlicht geprägt sein muß durch persönliche Verantwortung, personale Liebe und ein autoritäres Gewissen. So kommt es zu einer neuen Einheit der Einfachheit im Zusammenfallen von Simplität und Kompliziertheit. Einfach leben beinhaltet schließlich nach E. Röhlin von der gottgegebenen Mitte her leben. In einer ausführlichen Darlegung versucht G. Wildmann u. a. die Vorteile der übergegenständlichen Meditation in „bildloser Schau“ für den einfachen Menschen gegenüber der gegenständlichen Meditation mit der zumeist intellektuell überfrachteten Vorlage biblischer Grundgehalte darzutun. Je mehr Verstand, Leistung, Rentabilität in unseren Tagen dominieren, desto heftiger meldet sich auch die Kehrseite der menschlichen Natur: das Gefühl, das Verlangen nach dem unmittelbaren Erleben, nach der Emotion, desto mehr bedarf es nach J. Bergsmann auch der Gefühlsprache der Musik, wodurch Erlebnisse nicht über das Intellektualbewußtsein, sondern unmittelbar über die Emotion eintreten. Gefordert ist allerdings, daß die Musik in ihrer Art wahrhaftig sei, damit sie so eine „Funktion der menschlichen Gesamtpersönlichkeit“ werde.

R. Zinnhobler stellt das „Reformationswerk“ des G. F. Koller in Wels als ein Paradigma für den Umgang mit dem einfachen Menschen im Zeitalter der kath. Erneuerung vor. — G. Rombold skizziert J. H. Newmans Rechtfertigung des Glaubens des einfachen Menschen. Er verdeutlicht, daß N. dabei sowohl den Rationalismus als auch den Irrationalismus überwinden will, hinsichtlich der eigentlichen Lebensfragen (getreu der englischen Geistesgeschichte) das konkret-persönliche Denken über das theoretisch-wissenschaftliche stellt und deshalb hinter den Wahrscheinlichkeiten des Lebens letzte Wahrheit erkennt. Höchst interessant, aber auch brisant sind die Überlegungen K. Krenns, der den Weg (bzw. Irrweg) der einfachen Menschen zum Absoluten nachzeichnet. Im Gegensatz zur transzendierenden Bewegung im Verallgemeinern des Inhalts (der absoluten „Güte“, des absoluten „Lebens“), wie das etwa bei Thomas v. A. geschieht, erkennt Krenn die transzendierende Bewegung des einfachen Menschen im „Modus des Regelmäßigen, Konstanten, Ritualen“. Er nennt sie eine „modale und empirisch versuchte Transzendenz“ — ein Überlegungsgang, dem sich auf jeden Fall nachzugehen lohnt.

Nach der Lektüre der Beiträge kann man sich freilich des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich mit dem „einfachen Menschen“ gar nicht so „einfach“ verhält, wie man das zunächst annehmen möchte. Ist aber der einfache Mensch weder simpel noch kompliziert, dann bleibt tatsächlich nur die „coincidentia oppositorum“, in der Gegensatzliches in einer neuen Einheit der Einfachheit

zusammenfällt. Vielleicht ist es dies, was die Beschäftigung mit diesem Band so interessant macht.

Passau

Heinrich Döring

**DARMS GION, 700 Jahre Thomas von Aquin.** Gedanken zu einem Jubiläum. (179.) Paulus-Verlag Freiburg/Schweiz 1974. Kart. lam. sfr. 24.—.

Bei dem Buch handelt es sich — meinem Eindruck nach — um eine Art Manifest des gesunden Menschenverstandes, so wie ihn D. versteht. Die einzelnen Teile dieses Manifestes schließen sich teils enger, teils auch sehr locker an Texte des hl. Thomas an. Der literarische Charakter des Buches ist polemisch gegenüber den Bewegungen vor allem in der Kirche, in denen D. den Geist der Zeit zu erkennen glaubt. Freilich bleibt alles ziemlich summarisch. Eine nähere Auseinandersetzung mit neueren Erörterungen zum Wahrheitsbegriff (etwa Heidegger, Gadamer, Wiplinger u. a.) gehört ebenso wenig zum Ziel des Vf. wie eine nähere Auseinandersetzung mit dem neueren spekulativen Thomismus (Maréchal, M. Müller, K. Rahner, G. Siewerth, E. B. Lotz).

Im 1. Abschnitt wird ein Wahrheitsbegriff dargelegt, der einem naiven Objektivismus zuzurechnen ist. Dieser ist nicht falsch, aber er geht auch nicht auf die Probleme ein, die dazu heute eigentlich zu erörtern sind. Der 2. Abschnitt, über Aktion und Kontemplation, bietet eine temperamentvolle Verteidigung des kontemplativen Lebens angesichts der modernen Hektik des Daseins, freilich in Verbindung mit einer angemessenen Aktivität. Der 3. Abschnitt behandelt das Verhältnis von Tradition und Fortschritt. Beide gehören nach D. zusammen und sind zu beurteilen vom jeweiligen Beitrag zur Wahrheit der Sache. Auch dies ist richtig gesehen, wenn es auch wenig hilft dort, wo konkrete Fragen, etwa der historischen Exegese, aufzuarbeiten sind. Der 4. Abschnitt plädiert für objektive Normen in der Moral, was verdienstvoll ist, wenn auch der Wunsch nach einer näheren Erläuterung dessen, was hier unter „objektiv“ verstanden wird, unerfüllt bleibt. Im 5. Abschnitt über Symbolik polemisiert D. gegen antisymbolische und puritanische Tendenzen, vor allem in der Liturgiereform, gestützt auf den allgemeinen Gedanken des hl. Thomas, daß der Geist sich im Sinnlichen ausdrücke. Auch dies ist nicht zu bezweifeln, nur hilft es wenig, wenn gefragt wird, welche Symbole etwa heute ins Spiel der Liturgie einzubringen sind. Der 6. Abschnitt gibt zwei ökumenische Perspektiven anhand von Texten des hl. Thomas. Zunächst wird darauf hingewiesen, daß Thomas wie Luther und K. Barth die Allwirksamkeit Gottes in Natur und Gnade betont, dann wird darauf eingegangen, daß Thomas die allen Menschen gemein-

same Vernunft unterstreicht, von der aus ein Gespräch mit allen möglich ist.

D. bemüht sich, in seinen polemischen Ausführungen immer auch dem Standpunkt seiner Gegner einigermaßen gerecht zu werden. Dies wirkt sympathisch. Der gesunde Menschenverstand, für den D. eine Lanze bricht, ist durchaus nicht engherzig und kleinlich verstanden. Im ganzen bleiben freilich die Ausführungen des Vf. in jener etwas unbestimmten Allgemeinheit, die für solche Manifeste kennzeichnend ist. Zwar werden einige der Diskussionspartner genannt, wie H. Küng (15) oder S. H. Pfürner (96). Aber häufig wird nur auf den „heutigen Menschen“ hingewiesen. Auch der eigene Standpunkt des Vf. wird zwar als traditionell bezeichnet, aber wiederum erfährt man nicht, was näher und genauer unter diesem Ausdruck verstanden werden soll. So bleibt der Eindruck einer zwar sympathischen, aber sehr allgemeinen und unbestimmten Diskussion.

Freiburg

Bernhard Welte

**HIRSCH EIKE CHRISTIAN, Das Ende aller Gottesbeweise?** Naturwissenschaftler antworten auf die religiöse Frage. (Stundenbücher Bd. 121) (120.) Furche-Verlag, Hamburg 1975. Kart. DM 7.80.

Der 1937 in Holland geborene Vf., Redakteur des Norddeutschen Rundfunks für den Problembereich „Religion und Gesellschaft“, war 1967 bis 1969 Mitarbeiter einer Projektgruppe im Kernforschungszentrum Karlsruhe. Er geht von der Glaubensnot vieler Christen aus und will berühmte Naturwissenschaftler zu Apologeten des Glaubens machen. Der „Gott der Philosophen“ und der „Gott der Bauern“ ist tot und so wird nach dem „Gott der Physiker“ gefragt.

Vf. führte mit W. Heisenberg, P. Jordan, C. Fr. von Weizsäcker und M. Eigen Gespräche, die zunächst für den Rundfunk aufgenommen wurden, hat diese Gespräche durch viele Zitate aus ihren Schriften erweitert und versucht in den einzelnen Kap. die religiös-wissenschaftliche Weltanschauung dieser Forscher darzulegen. H. geht der Frage nach dem Verhältnis von Religion und Naturwissenschaft nach. Für die großen „Klassiker der modernen Naturwissenschaft“ (Einstein, Heisenberg, Planck) ist die Frage nach dem Ganzen und Göttlichen gegeben. Für die große Zahl der gegenwärtigen Physiker, die im wesentlichen Kleinarbeit zu leisten haben, stellt sich deswegen diese Frage kaum. C. Fr. von Weizsäcker meint zwar: „Ich glaube persönlich sogar . . ., daß es letzten Endes eine der Hauptaufgaben der Wissenschaft ist, die Herrlichkeit Gottes darzutun.“ Im letzten Kap. versucht H., den Begriff „Kontingenz“ bei Kant und von Weizsäcker darzulegen und meint, eine „Gesprächsbasis“ damit für Physiker und Theologen anbieten zu können.